

Reflexionen und De- Reflexionen bezüglich Holocaust und Nationalsozialismus

„Aber dies ist anders gewesen.

Das war wirklich, als ob der Abgrund sich öffnet. Weil man die Vorstellung gehabt hat, alles andere hätte irgendwann noch einmal gut gemacht werden können, wie in der Politik ja alles irgendwann einmal wiedergutmacht werden kann.

Dies nicht.

Dies hätte nie geschehen dürfen.

Und damit meine ich nicht die Zahl der Opfer.

*Ich meine die Fabrikation der Leichen und so weiter –
ich brauche mich ja darauf nicht weiter einzulassen.*

Dieses hätte nicht geschehen dürfen.

Da ist irgendetwas geschehen, womit wir alle nicht fertig werden.“

(HANNAH ARENDT)¹

Einleitung

Zuweilen wurde der Systemtheorie² vorgehalten, sie werde ihrem Anspruch als Universaltheorie, „alles Soziale“ (LUHMANN 1984: 9) behandeln und hierfür Erklärungen vorlegen zu können, nicht gerecht, wenn sie Holocaust und Nationalsozialismus als Themen „ausklammere“. Dies wiegt umso schwerer, als ihr eine gewisse „Eignung“ hierfür nahegelegt wird³.

Einen historischen Grund hierfür mag man in Abgrenzungsbemühungen („Distinktionen“) gegenüber der kritischen Theorie und deren zentraler thematischer Ausrichtung vermuten. Eine Abneigung gegenüber moralunterfütterten Theoriebemühungen könnte ein weiteres Kriterium sein. Vor allem jedoch könnte es auch daran liegen, dass innerhalb der Systemtheorie, einem Konglomerat einer Reihe von Theorien wie etwa der Theorie funktionaler Differenzierung sowie der Theorie sozialer Evolution, der Rückbezug auf noch nicht allzu fern liegende Ereignisse als allzu spekulativ erscheinen könnte.

Insofern kann man diesen Text als einen Versuch verstehen, den Variantenreichtum der Systemtheorie zu nutzen, um doch über Umwege etwas über Nationalsozialismus und Holocaust

1 Hannah ARENDT im Gespräch mit Günter GAUS vom 28. Oktober 1964

2 Siehe ELLRICH (1999), z.B.: 159: „Läßt man Niklas Luhmanns Systemtheorie der Gesellschaft Revue passieren, so fällt selbst wohlgesonnenen Beobachtern auf, daß etwas fehlt.“
„Ein Thema der Kritischen Theorie, das bis heute zu den zentralen Motiven für ihre Rezeption gehört...die Katastrophenerfahrung des 20. Jahrhunderts.“

3 Z.B. WINKLER (2005)

aussagen zu können.

Dabei ist die Gefahr, reflexive Tabus zu verletzen oder gar zu brechen, nicht von der Hand zu weisen. Dies mag als ein erstes Indiz verstanden werden, gerade dem Bereich des Reflexiven, der Bildung von Wissen und Nichtwissen in den hier angezeigten Themen Priorität einzuräumen.

Hierfür leistet eine sehr einfache Beobachtung Vorschub: Nach wie vor wird nahezu täglich Wissen als neues Wissen über die Massenmedien verbreitet, welches von einem über 65 Jahre zurückliegenden Phänomen handelt.

Die Methodik dieses Textes besteht somit darin, über die Beobachtung der Bildung von Wissensformen sowie der Bildung von Formen des Nichtwissens⁴, also über Beobachtungen zweiter Ordnung, zu Aussagen hinsichtlich Nationalsozialismus und Holocaust zu gelangen. Wir gehen somit davon aus, dass das monströse Unterfangen des Holocaust und damit Phänomene wie Antisemitismus und Nationalsozialismus sich einerseits als nicht verstehbar im Sinne einer angenommenen Vollreflexion erweist. Zumal für deutsche Staatsbürger – unabhängig vom Zeitpunkt ihrer Geburt – sich paradoxe, nicht auflösbare Strukturen eigener individueller Selbstbeschreibungen zu ergeben scheinen.

Andererseits leiten wir hiervon als Leitthese dieses Textes ab, dass die Reflexion des Holocaust sich zu einer, vielleicht *der* entscheidenden Größe moderner Reflexion sich entwickelt hat. Als solche – möglicherweise auf einer Ebene liegend mit Leben und Wirken Jesu – gehen von der andauernden Reflexion des unreflektierbaren Phänomens mögliche, erkennbare Verweise in alle Richtungen sozialer Phänomene aus.

Eine ursprüngliche Motivation besteht in der Gegenüberstellung einerseits der Beobachtungen einer weitergehenden Diskussion kombiniert mit dem Hochziehen jeweils neuer Wissensformen⁵ und der schnell resultierenden Fragestellung, warum erst jetzt dieses Wissen allgemein verfügbar wird; dem stehen andererseits verschiedene Aussagen – nicht nur von Geschichtsrevisionisten – des „jetzt reichs“ gegenüber⁶, der Formulierung eines Überdrusses einer unfreiwilligen Beschäftigung mit den ursprünglichen Fragestellung gegenüber dem Holocaust.

Wir beschreiben Formen der Reflexion und Dereflexion des Holocaust anhand von differenztheoretischen Analysen, welche grundlegenden Unterscheidungen wie christlich/nichtchristlich, weiblich/männlich, deutsch/nichtdeutsch, individuell/allgemein für den

4 Zum Begriff des Nichtwissens siehe

5 Man mag hier eine Reihe seit Mitte der neunziger Jahre (?) etwa in der ersten Wehrmachtausstellung (1995), der GOLDHAGEN-Debatte (1996), der zweiten Wehrmachtausstellung (2001), der Diskussion um ALYS „Hitlers Volksstaat“ (2005), sowie der Diskussion um das Außenamt (2010) und dessen Verstrickungen erkennen, wobei die Nennung einiger auffälligerer, größerer Projekte nur selektiv sein kann, wie jede andere derartige Zeitreihe auch.

6 Bekannt hier vor allem WALSER, SLOTERDIJK; aber auch BRODER

Fall der Holocaustreflexion bereit stellt. Dies wird eingeleitet mit der Darstellung konstruktivistischer Annahmen über den Grundlagenbegriff des Wissens, sowie begrifflicher Studien im Hinblick auf den moralisch-semantischen „Rechner“, den Begriff der Verantwortung.

Wissen in der Systemtheorie

Unter Wissen wird in der Systemtheorie eine elaborierte kommunikative Struktur verstanden, die unentwegt neue Formen produziert, ohne jedoch die alten Strukturen vollständig abzubauen. Die zeitliche Paradoxie von Wissen erscheint heute ohne weiteres verstehbar: Wenn Wissen als Form, der jederzeit Wahrheitsfähigkeit unterstellt werden muss und die als Voraussetzung jeglicher Kommunikation in allen Gesprächen mitgeführt wird, heute erneuert wird, müsste dies im Sinne erreichbarer absoluter Wahrheitskriterien zur Ablösung des alten Wissens führen. Statt dessen setzt sich das neue Wissen ebenso einem Zeitstrahl aus, auf dem es in beliebiger Zukunft durchaus widerlegt werden könnte, vielleicht jedoch nur beiseite geschoben wird. Insofern kann man verstärkt auf eine soziale Funktion von Wissen als auf eine rein sachliche schließen.

Verantwortung

Als einer der schwierigsten Begriffe scheint der Begriff der Verantwortung. Seine moralische Notwendigkeit scheint mit Händen greifbar, Verantwortungslosigkeit scheint weiterhin eines der schlimmsten Urteile über erwachsene Menschen zu sein, der Übergang zu Schuldfragen wirkt fließend. Dennoch scheint zunächst klar, dass Verantwortung eine historisch schwankende Form ist, die zu unterschiedlichen Zeiten sehr unterschiedlich eingesetzt wurde, was Beobachterabhängigkeit andeutet.

Es geht um ein kausales Verhältnis, was zunächst Handlung und Reflexion koppelt. Dabei werden zwischen unterschiedlichen Kommunikationsteilnehmern, aber auch zwischen Momenten der Selbstbeschreibung (Reflexion) Rechenprozesse durchgeführt.

Eine häufig stillschweigend mitgeführte Prämisse errechneter Verantwortung ist das Nullsummenspiel, die Vorstellung einer bestimmten Größenordnung (Menge), in die Verantwortung aufgelöst werden kann. In Kombination mit einer Umwandlung sachlicher Erwägungen in

personalisierte Zurechnungen finden rechnerische Abwägungen statt⁷, welche Verteilungen von Verantwortung, aber auch Relationierungen in Bezug auf die eigene Person – ein mehr oder weniger an Verantwortung – ermöglichen.

In einer abstrakteren Form von Kommunikation, welche einem Versuch quantitativer Messbarkeit noch vorgeschaltet erscheint, wird Verantwortung einerseits mit Pathos verknüpft, andererseits an Alterität, zumindest möglichen, vielleicht nur vorgestellten Kommunikationen mit anderen verknüpft. Das Pathos muss hierbei die Sachaussage, welche selbst bei eindeutiger Schuldfrage kaum Aussagen für „gerechte“ Bestrafung bereitstellen könnte, mit ersetzen.

Wie immer eine Verantwortungskritik aussehen könnte, es kann sich offenbar nicht um eine grundsätzliche Auflösung ohne Rekombination handeln. Verantwortung und Verantwortlichkeit bedeuten einen Moment grundlegender Kopplung im sozialen Zusammenleben. In der Semantik von „Schuld und Sühne“ wird dieser Komplex in allen gesellschaftlichen Typen verhandelt. Nichtsdestoweniger finden hierbei nicht unwesentliche Formen des Kampfes statt, eines Kampfes um Interpretationshoheiten bezüglich Verantwortungen und deren Verteilungen, nicht selten eines individuellen Kampfes um Möglichkeiten der Verantwortungsexternalisierung: „Warum habe ich damit nichts zu tun?“, oder in der Form eines selbstreferentiellen Zirkels „Warum wir nichts damit zu tun haben, dass wir nichts damit zu tun haben, dass wir nichts damit zu tun haben...“ erscheinen auch als kommunikative Möglichkeiten. Welche Anerkennung sie finden, muss von Fall zu Fall entschieden werden.

Diese andere Seite der Form von Verantwortung wird nicht selten als blinder Fleck mitgeführt, von hoher Bedeutung, jedoch nahezu vollständig latent. Kommunikationen über Verantwortung sind auf ein nicht unbeträchtliches Maß an Unschärfe angewiesen.

So werden auch komplexere juristische Verfahren vor allem zeitlich begrenzt. Unabhängig davon, wie präzise recherchiert und nachgefragt wurde, die juristische Operation des Verfahrens ist in erster Linie zeitlich begrenzt. Einmal gesprochene Urteile sind nur noch unter schwierigen Bedingungen anfechtbar, die Gerichtsverfahren nach Kriegsende sowie der Prozess der „Entnazifizierung“ sahen sich nicht nur harter Kritik ausgesetzt, sondern wirken aus moderner Sicht teilweise merkwürdig anachronistisch.

Verantwortung wird in diesem Text als eine moralbasierte Form der Kommunikation beobachtet, welche Komplexität reduziert und vorhandene Rollenstrukturen bewahren hilft. Auch wenn Verantwortung auf einer Stufe erster Ordnung das Zusammenleben der Menschen regelt und sichert, richten wir unsere Aufmerksamkeit in besonderem Maße auf die Stufen zweiter und mehrwertiger Ordnung. Hier verweisen Kommunikationen über Verantwortung rückgerichtet auf gesellschaftliche

7 Interessant sind prozentuale Verteilungen von Schuld im Falle von Verkehrsprozessen.

Strukturen, auf Rollenbildungen. Dabei spielt nicht zuletzt die Möglichkeit und vielleicht auch Notwendigkeit, Verantwortung zu externalisieren, eine wesentliche Rolle.

Prozesse, bei denen es um Schuld geht, müssen – in juristischem Kontext oder nicht – abgeschlossen werden; so dass eine Festlegung im Sinne einer Verteilung von Verantwortung (Schuld) zu einem bestimmten Zeitpunkt notwendig wird.

In juristischen Kontexten spielt nicht zuletzt die Frage nach der „Greifbarkeit“ möglicher Verantwortungsträger eine gewichtige Rolle.

Wir werden schnell sehen, dass mit dieser Konstruktion von Verantwortung Fragen der Bewältigung der Schuld am Holocaust kaum bewältigt werden können. Statt dessen scheint es – unabhängig von Nachkriegsprozessen und „Entnazifizierung“ - eben um einen unabgeschlossenen,unabschließbaren Prozess zu halten.

Differenztheorie/Distinktionen

LUHMANN übernahm von SPENCER-BROWN wesentliche Teile dessen Kalküls „laws of form“, und übertrug diese auf die Systemtheorie. In eine allgemeine Form gebracht, sprach er davon, dass er es „für fruchtbarer [hielt], „Theorien nicht mit Einheit anzufangen, sondern mit Differenz, und auch nicht bei Einheit (im Sinne von Versöhnung) enden zu lassen, sondern bei einer, sie soll ich es sagen, besseren Differenz.“⁸

Formen werden dabei als zweiseitig Gebilde beschrieben, die auf einer Innenseite dasjenige bezeichnen, als was sie bezeichnet werden, auf einer Außenseite hingegen jeweils die „Umwelt“ des Erstbegriffes, also „den Rest“, den Begriff in negativer Form oder „die Welt“.

Ein Begriff wie Verantwortung etwa unterteilt bei seiner Nennung die Welt in Verantwortung oder alles andere, was wir hier kontextbezogen im Unterschied zum Verantwortung „auf sich nehmen“ die Externalisierung von Verantwortung nennen.

Diese scharfe Grenzziehung der Begriffe korreliert mit der Theorie geschlossener Systeme, die sich im Unterschied zu ihrer jeweiligen Umwelt bilden, und - solange ihre Autopoiesis fortbesteht – diesen Unterschied auch beibehalten müssen.

Wir verwenden die Differenztheorie zum einen als Unterscheidungstheorie, indem wir im folgenden

8 In ERD/MAIRHOFER (2000: 9)

verschiedene gesellschaftliche Rollen voneinander unterscheiden – etwa christliche von nichtchristlichen Reflexionen, weibliche von männlichen, nationalistische von nicht nationalistischen -, und mit Blick auf deren Reflexionsbemühungen analysieren. Durch die differenztheoretische Schärfe der Grenzziehungen erfahren die Kontexte eine bewusste Fokussierung.

Einen Sonderfall sehen wir im Bereich unterschiedlicher Distinktionen⁹. Wir erklären diesen als Unterscheidungsverhalten, das jeglicher Kommunikation und Interaktion als Voraussetzung eingebaut ist. Systeme sind für ihr Weiterbestehen auf Unterscheidung von ihrer Umwelt und im reflexiven Sinne auch auf ein Wissen dieser Unterschiedlichkeit angewiesen. Somit sind auf allen Ebenen distinktive Verhaltensweisen beobachtbar, die der Unterscheidung als einem grundlegenden Moment auch dienen. Es bleibt übrig, den hierzu notwendigen Verstehenskontext herzustellen.

Holocaust und Nationalsozialismus

Das Geschehen in der Zeit des Nationalsozialismus und des zweiten Weltkriegs hat dauerhafte und nachhaltige Konsequenzen in Deutschland, Europa und weltweit hervorgebracht. Das Ende dieser Periode wird als gravierendster Einschnitt in der Moderne gesehen.

Die Opferzahlen - die in ihren Dimensionen individueller Reflexion kaum fassbar erscheinen¹⁰ – und

das unermessliche, verursachte Leid ließen zwei Grundfragen entstehen, die bis heute viele verschiedene Antworten – oder im strengen Sinne gar keine - erfahren haben:

– Wie konnte dies geschehen?

– Wie kann dieses oder ähnliches in Zukunft vermieden werden?

Derartigen Fragestellungen müssen jedoch für ein tieferes Verstehen Fragen vorgeschaltet werden, etwa „Wieso die Juden?“, „Welche historischen Zusammenhänge bestehen beim Antisemitismus?“,

9 Der Begriff geht hier auf ELIAS und BOURDIEU zurück.

10 Man vergegenwärtige sich die Schwierigkeiten bereits ihrer Nennung: „27 Millionen: So viele Sowjetbürger starben als Opfer des deutschen Krieges zwischen 1941 und 1945. es ist eine Zahl, die viele hierzulande bis heute nicht kennen. Oder nicht zur Kenntnis nehmen wollen.“ (JAHN 2007)
„Wir waren 18 Millionen Menschen, als der Krieg begann; wir waren noch 12 Millionen, als er zu Ende ging. Sechs Millionen europäischer Juden waren vergast und ermordet worden, darunter mehr als eine Million Kinder.“ (MEIR 1973:151)

oder „Wer kann welche Reflexionszusammenhänge leisten?“

Das Thema dieses Artikels mag als kleine Seitenlinie innerhalb der gesamten Zusammenhänge erscheinen. Die Dimensionen des Geschehenen sorgen jedoch dafür, dass keine Themenstellung, die sich auf diese Zeit bezieht, als „harmlos“ eingestuft werden kann.

Dennoch wollen wir, wie in der Einleitung vermerkt, in erster Linie über Geschichte und Verlauf der Reflexionen zum Holocaust sprechen, als über die Sache „selbst“. Es wäre ein Missverständnis, wenn man glaubte, dies solle – auch nur aus Versehen – irgendetwas davon relativieren, oder in den Hintergrund schieben. Doch scheinen auch auf Grund offenkundiger und überwindlicher Reflexionsprobleme ungewöhnliche Umwege eine Chance zu verdienen.

So fragen wir in systemtheoretischen Methodik auch hier nicht nach dem „Wesen“ von Holocaust und Nationalsozialismus, sondern hinterfragen die eben beklagten Reflexionsverhältnisse nach dem Krieg.

Interessant scheint ein Versuch der Verortung der Reflexionen innerhalb der Architektur der Theorie funktionaler Differenzierung. Wenn man das radikale moralische Versagen der Funktionssysteme Recht, Politik, Wissenschaft, Wirtschaft, Kunst, Medizin und Religion als Blindheit der Funktionssysteme für Motivationen außerhalb der eigenen Codierung wertet, müssen Reflexionszwänge und lang anhaltende kommunikative Tabuisierung bestimmter Formen von einem übergeordneten System Gesellschaft ausgegangen sein. Es könnte durchaus sein, dass im Lichte der Beobachtung der ehemaligen Kriegsgegner die Fortsetzung der Autopoiesis nur dadurch wirklich erreicht werden konnte, dass der Nationalsozialismus – und sei es nach außen hin – überwunden zu sein scheint.

Individuelle/allgemeine Reflexionsformen

Die Unterscheidung zwischen individuellen und allgemeinen Reflexionsformen bewirkt, dass individuelle Reflexionsformen als solche erkennbar, von anderen unterscheidbar und überhaupt als selektive, kontingente Formen – möglich, jedoch nicht notwendig, eine Selektion aus einer Reihe von Möglichkeiten – beobachtbar werden. Andererseits ist auch diese Unterscheidung selbst als selektiv beobachtbar, könnte man auch z.B mit weit mehr Differenzierung auch höhere Komplexität

hochziehen.

Wenn individuelle Formen im Rahmen zunehmender Individualisierung¹¹ an Bedeutung gewinnen, erscheint der Eindruck zunehmender Bedeutung des Individuums für sich selbst und für den gesellschaftlichen Kontext. Dies könnte die Zunahme an möglicher Verantwortbarkeit bedeuten, ist dem jedoch keineswegs gleichzusetzen; auch die Möglichkeiten der Externalisierung von Verantwortung seitens des Einzelnen steigen an.

Allgemein geht die Systemtheorie als soziologische Theorie nicht von einer zunehmenden Individualisierung bei gleichzeitig abnehmender Abhängigkeit von den sozialen Systemen aus, sondern eher von einem gegenseitigen Abhängigkeits- oder Steigerungsverhältnis¹². Gegenüber bevorzugten Kommunikationen im Kontext individueller Schuld/Nichtschuld wird somit auch ein vermeintlich einfaches duales Schema wie individuell/allgemein schnell sehr komplex, zumal wir weder im einem noch im anderen Fall von natürlich „perfekten“ Reflexionsverhältnissen ausgehen können.

Es scheint daher nicht untypisch, dass wir – in einem der Systemtheorie, also einem Bestandteil des Wissenschaftssystems zuzurechnenden Text – stärker auf gesellschaftliche, allgemeine und soziale Bedingungen vollzogener Wissensbildungen und Reflexionsmöglichkeiten hinweisen, als dass wir hier auf individuelle Beobachtungen uns fokussieren könnten.

Um auf bisher behandelte Begriffe zurückzukommen, Wissen wird zwar in der Moderne üblicherweise als individuelles Wissen kommuniziert, enthält aber jederzeit auch Anteile eines allgemeinen, sozialen Bildens und Bestätigens von Wissen. Verantwortung wird in ihrer Vagheit personifiziert, somit individuell zugerechnet, der Rechenprozess jedoch zumindest allgemeiner Überprüfbarkeit ausgesetzt, beobachtbar gemacht.

In der Nachkriegsreflexion wurde die Frage nach Verantwortung und Schuld derjenigen nach einer Reflexion im vollen Sinne vorgezogen. Im allgemeinem Schema eines Verteilens und Verrechnens von Schuld wurden Rechenprozesse vollzogen, welche über individual - juristische Entscheidungen bald zu individual - moralischen Annahmen führen: Es gibt anscheinend keine „Kollektivschuld“ für das deutsche Volk, also werden Verantwortungsexternalisierungen wahrscheinlicher. Große Zahlen an Vergleichsmöglichkeiten und damit Relationierungen – somit die Perspektive auf den anderen, der womöglich schlimmeres gemacht oder auch schlimmes geleistet hatte – erleichtern den Eigenbezug, zentrales Argument wird jedoch die Notwendigkeit eines wieder funktionierenden Gemeinwesens, was eine längere Beobachtung individueller Schuld in juristischem Sinne bald

11 Man sehe LUHMANN (1993)

12 LUHMANN (1993)

beendet. Der für eine ernsthaftere Reflexion notwendige Aufwand ist im allgemeinen inhaltlich und im speziellen allein schon aus quantitativen Gründen nicht leistbar.

Was ist Antisemitismus?

Im Begriffsfeld von Antisemitismus, Judenhass und Antizionismus verbergen sich besondere, historische Reflexionsverhältnisse und eigentümliche Definitionsschwierigkeiten. Gehen wir begriffsgeschichtlich zeitlich korrekt vor, so wählen wir Antisemitismus als einen Begriff des 19. Jahrhunderts und somit als eine bestimmte Form antijüdischen Wirkens¹³. Die andere Möglichkeit, die Wahl von Antisemitismus als einem Oberbegriff noch zu differenzierender historischer Formen, wird hier jedoch vorgezogen. Es scheint sinnvoll, sich klarzumachen, dass es sich im einen wie im anderen Fall um die Entscheidung eines Beobachters handelt, so zu verfahren, und nicht anders. Der Standpunkt des Beobachters wirkt in der Antisemitismusfrage von besonderer Relevanz. So muss das Problem der Selbstreferenz in diesem Fall für diejenigen, die über Antisemitismus sprechen und selbst nicht als Jude geboren wurden – wie der Autor – verstärkt im Auge behalten werden. Die Grenzziehung zwischen einer Zuordnung zum Judentum und einer zum Christentum oder zum Islam etwa bzw. zu einer Herkunft aus einer christlichen oder islamischen Kultur, *erscheint* auf Grund der historischen Ausgangslage von beispielloser Schärfe. Damit geht sie trotz theoretischer und heute vielleicht auch praktischer Möglichkeiten zur Konversion über Unterscheidungen der Nationalität etwa weit hinaus.

Ein christlichstämmiger Beobachter, der über Antisemitismus schreibt, muss Geschichte und Reflexionsgeschichte (bzw. Dereflexion, wie wir noch sehen werden) in einer Art und Weise überblicken lernen, wie sie persönlich als anstrengend empfunden werden kann in der Auseinandersetzung mit der weit gehend antisemitischen Sozialisation früherer Generationen, und in allgemeiner Form eine ganze Reihe von Tabuzonen überwinden lernen muss.

Der empirisch schlagende Befund verweist in der Geschichte der vergangenen zwei Jahrtausende auf eine solche Vielzahl brutaler, mörderischer Aktionen, dass der Holocaust nur schwierig als

13 Man vergleiche etwa ARENDT (1958: 17 ff.), welche Antisemitismus im Kontext der sich auflösenden Nationalstaaten beschreibt.

einzelnes Ereignis gedacht werden kann. Es geht also zunächst um den verwunderlichen Befund, dass in der Kontinuität der christlichen Geschichte auch die schlechte Behandlung von Juden *in weit gehender Kontinuität* eine relevante Rolle gespielt hat.

Dies mag in individualmoralischer oder vor allem individualrechtlicher Hinsicht aus moderner Sicht keine Rolle spielen, jedoch - fasst man Kultur als ein „kollektives Gedächtnis“ (LUHMANN) – erscheint dies zumindest in statistischer Signifikanz als eine kulturelle Basis. Vor allem aber muss die Frage, inwieweit 1945 mit dem Ende des zweiten Weltkriegs und dem dadurch erzwungenen Ende des Holocaust auch eine Jahrtausende alte Struktur wirklich verschwinden kann, aufmerksam beobachtet werden. Die gesellschaftlich radikale Tabuisierung nach 1945 jedenfalls kann hierüber kaum Aufschluss geben.

Die Latenz der Dereflexion der eigenen Historie diesbezüglich, sowie die weit gehend irrationalen Strukturen des Antisemitismus verweisen im systemtheoretischen Kontext auf eine mögliche Funktionalisierung. Daher schlagen wir vor, von einer Funktionalisierung¹⁴ des Judentums zunächst seitens des Christentums – später des Islams – zu sprechen. Geht man davon aus, dass Juden innerhalb christlich geprägter Sozialordnungen vertrieben, ermordet, *aber auch wieder angesiedelt* wurden im Mittelalter und in der Neuzeit, so wird deutlich, dass es sich um besondere, exklusionsartige Verhältnisse handeln muss. Es gibt innerhalb der monotheistischen Religionen starke Außengrenzen: Wer nicht Christ ist im Mittelalter, steht außerhalb des Zentrums, draußen; er wird mit typischen Formen christlichen Hasses bedacht, er erhält die innerkirchlich geprägte Bezeichnungen wie „Atheist“ u.ä.¹⁵

Der Fall der Juden erscheint noch tief gehender, da es sich um die Vorläuferreligion handelt. Wir gehen von den oben besprochenen Distinktionsformen aus. Juden sind sichtbar anders, benehmen sich anders, wohnen an anderen Plätzen. Sie fungieren als negatives und schlechtes Beispiel, im günstigsten Falle als minder bemittelter Bruder.

Wenn nun die moralischen Selbstbeschreibungen ausschließen, dass ein andersartiges Verhalten „auch“ ein gutes Verhalten sein könnte, so müssen radikale Distinktionsformen gefunden werden. Entweder ist man Christ, oder man ist es eben nicht; somit muss das nichtchristliche in all seinen Bezeichnungen unterschieden werden, unterscheidbar werden und bleiben.

Es nimmt nicht Wunder, dass die verwendeten Argumente gegenüber dem Judentum und den Juden

14 Hier kann die Irritation auftreten, dass das typische systemtheoretische Vokabular von hoher Distanz und abstrahierender Indifferenz geprägt scheint, um sich mit dem Holocaust zu beschäftigen.

15 Man vergleiche die Problematik der Fragestellung, inwieweit etwa die Ureinwohner Amerikas als „Menschen“ bezeichnet werden können, oder nicht, und welche Konsequenzen dies jeweils für diese hatte.

relativ kontinuierlich von ausgesprochener Dummheit waren und sind, oder – feiner ausgedrückt – auf einer distinguierenden, sozialen Ebene angelegt waren, und nicht auf einer sachlichen.

Juden spielen im Kontext der christlichen Identitätsfindung die Rolle eines negativen Attraktors.

Dies ist mit rationalen Argumenten ohnehin nicht zu rechtfertigen, so müssen Pathos und ein hinreichend schlechtes Systemgedächtnis hierbei nachhelfen¹⁶.

Dabei unterscheiden wir nicht oder nur kaum zwischen christlich-religiösem Antisemitismus und demjenigen, der aus einer christlich geprägten Sozialordnung stammt. Vielmehr beobachten wir an dieser Stelle ähnliche und vergleichbare Reflexionsverhältnisse innerhalb einer christlichen Kultur, die im Rahmen spezifischer Rollenbildungen und auf moralbasierter Unterscheidung gründend über lange Zeiträume entstanden zu sein scheinen¹⁷. Wir gehen davon aus, dass Selbstbeschreibungen auf moralischer Unterscheidung gründend – solche wie etwa gut/schlecht, gut/böse oder richtig/falsch – als Rechenprozesse verstanden werden können. Diese stellen ihr Resultat sowohl an den Anfang als auch an das Ende der Rechnung – die Überzeugung des eigenen Gutseins, im Verhältnis zu anderen Möglichkeiten des Daseins, einem „Nichtgutsein“.

Die dazwischen liegenden Rechenprozesse können verschiedene „Leerformeln“ enthalten, wahrscheinlich Gott¹⁸, im politischen Sinne „Linkssein“ o.a., oder die Einnahme bestimmter „guter“ Rollen bis hin zur Mutterrolle. Dabei überbrücken diese Rechenprozesse weniger sachlich begründete Schwierigkeiten, als vielmehr das Verstreichen von Zeit, das immer wieder die Aktualisierung des Ausgangspunktes und simultan Ergebnisses der Rechnung erfordert. Die Kontexte dieser Leerformeln werden heute typischerweise nur noch lax überprüft, so dass es passiert, dass die Gesellschaft von Terroristen oder etwa Schwerverbrechern „überrascht“ wird, die sich jedoch ebenfalls mittels der gut/böse-Unterscheidung aufstellen bzw. schon lange aufgestellt haben, jedoch offensichtlich keine sozial akzeptable Form dabei gefunden haben.

Wir wollen nun noch auf bestimmte, weit gehend rollengeprägte Reflexionsformen eingehen.

Gemäß unserer Basistheorie – der Holocaust habe weit gehend eine reflexiv dominante Position eingenommen, von der aus auf die zentralen gesellschaftlichen Rollenbildungen und

Unterscheidungen rückgeschlossen werden kann. Die Systemtheorie geht als eine

konstruktivistische Theorie von der Konstruktion aller kognitiver und sprachbasierter Inhalte aus.

16 Siehe SARTRE

17 Beobachtet man das Christentum als historische Bewegung, so kann man auch Vorgängergruppierungen oder -richtungen – etwa im Griechentum – vermuten.

18 Hier der christliche, zuweilen historisch betrachtet nichtjüdische Gott.

Sie beobachtet daher die Reflexions- und Ideengeschichte aus der Perspektive der Kontingenz, dass sich einzelne Entwicklungen aus einer Vielzahl von Möglichkeiten heraus gebildet hatten, und jeweils auch anders möglich gewesen wären. Dies ermöglicht die Betrachtung potenzieller Alternativen zum vollzogenen, und bedarf der Erklärung für die evolutionäre gewählte Fassung.

Deutsche und nichtdeutsche Reflexionen

„Der Tod ist ein Meister aus Deutschland...“ (Aus CELAN: *Die Todesfuge*)

Die auf Nationenbildung beruhende Unterscheidung zwischen deutscher und nichtdeutscher Reflexion bedeutet in diesem Zusammenhang, dass in Bezug auf die Ausführung des Holocaust historisch weit gehend „in deutschem Namen“ gehandelt wurde, dass das politische System in Deutschland die Entwicklungen des Nationalsozialismus zuließ einschließlich Weltkrieg und Holocaust, dass Deutschland in der internationalen Beobachtung als gesamte Nation gehandelt hatte und Verantwortung trägt. Dass es sich bei einem Großteil der verfolgten und ermordeten Juden auch um deutsche Staatsbürger gehandelt hatte, denen das Deutschsein einfach abgesprochen wurde, zeigt die Willkür der Konstruktion auf schlimme Weise¹⁹.

Die Konstruktion der Zurechnung auf Nation lässt sich als historische Entwicklung beobachten, der rückwirkend Legitimation und Bedeutung verliehen wird. Auf Grund der verheerenden Folgen vor allem des zweiten Weltkriegs *für Deutschland* wird hier nochmals der Umstand der Nationenbildung einerseits, der Zurechnung der Verantwortung auf die deutsche Nation betont²⁰. Allgemein kann gesagt werden, dass jeder Mensch in irgendeiner Relation zum Holocaust steht, unabhängig vom Alter und der Herkunft. Deutsche Staatsbürger betrifft dies in besonderer Hinsicht. Über die besondere Beobachtung des Deutschen entstehen nun auch die Reflexionsverhältnisse, die

19 ARENDT (1958) verweist auf den Umstand, dass die Hochzeit der Nationalstaaten zu Beginn des Holocaust eigentlich vorüber war, dass mithin die Ausrichtung der Nazis in Kriegsplänen wie der Judenvernichtung immer eine internationale war, was für die Verwendung des Deutschen als Pathosformel irritierende Folgen hat.

20 Wenngleich gerade auf dieser Ebene Entschuldungstheoreme immer wieder auch formuliert wurden, im Sinne von, „der Deutsche sei nicht so, wie es angesichts der Ereignisse eigentlich abzulesen wäre.

man oft gerne anscheinend abstreifen würde.

Nichtdeutsche Reflexionsformen finden sich vor allem bei ehemaligen Kriegsgegnern – zumal denjenigen, welche kurze Zeit unter deutscher Herrschaft überrannt wurden, und deren Juden unter unterschiedlichen Umständen getötet oder vertrieben wurden – als auch bei heutigen Feinden Israels. Auch hierbei finden sich vollkommen unterschiedliche Zurechnungen in ein- und demselben Kontext, also beobachterabhängige Positionen.

In all den genannten Fällen wird die Konstruktion der Einheit des Deutschen wiederhergestellt, trotz der genannten paradoxen Basierung.

Christliche/nichtchristliche Reflexionsformen

Spätestens mit Origines und später Augustinus steht seit dem 4. Jahrhundert u.Z. eine christliche, antijudäische Front innerhalb des Christentums fest, welche immer wieder erneuert und auch auf Grund der Abspaltung des Protestantismus nicht vermindert wurde²¹. Die enorme Konstanz antisemitischer Äußerungen und Handlungen in der Geschichte des Christentums bezeugt neben einer immerhin erklärbaren Sonderstellung des Judentums aus christlicher Perspektive, die wir mit der Funktionalisierung des Judentums aus christlicher Perspektive oben erklärt haben.

Eine reflexive Besonderheit dieser immer wieder erneuerten Feindschaft besteht darin, dass hier immer wieder auch die eigenen christlichen Werte ausgeblendet wurden, ausgeblendet werden *konnten*. Der betroffene christliche Antisemit musste im Regelfall nicht mit Exklusion rechnen, konnte sich im Sinne eigener Selbstbeschreibungen selbst auch weiterhin als „guten“ Menschen identifizieren.

Hierbei wird auch ein grundlegender Unterschied zwischen Judentum und Christentum auf empirischer Ebene deutlich. Den zahlreichen mittelalterlichen Pogromen mit sehr deutlich christlicher Urheberschaft stehen kaum bekannte Übergriffe von Juden an Christen gegenüber. Auf dieser Ebene unterscheiden sich die Religionen deutlich hinsichtlich Aggression und Tötungsverhalten.

Das liegt auch daran, dass christliche Täter – mögen sie auch gegen christliche Gebote verstoßen haben – nur selten innerkirchlich zur Rechenschaft gezogen werden. Trotz allem geht es um

21 Bekannt sind zahlreiche Äußerungen bedeutender Christen wie Thomas von Aquin; auch mit der Konfessionalisierung ebbt dies nicht ab, wie durch radikale Schriften Luthers und Calvins deutlich wird.

Personen *innerhalb* des Christentums, während der eigentliche Feind außerhalb, etwa bei anderen Religionen oder bei Atheisten, gesucht und gefunden wird.

Auch in Bezug auf die Geschichte des Nationalsozialismus bleiben diesbezüglich verschiedene Paradoxien unaufgelöst. In Bezug auf den Katholiken Hitler etwa bleiben Fragen offen bezüglich seines Glaubens, sowie bezüglich seines Todes. Was ist mit jemand, der für ungeheuerliche Massenmorde verantwortlich ist; verliert auch er nicht die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche? Geht es auch hier noch um einen Sünder?

Weitere Reflexionsprobleme ergeben sich aus der Beobachtung von Schnittmengen zwischen Nationalsozialismus und Kirchgängern. Abgesehen von der peinlichen Vorstellung des protestantischen Staatskirchentums, lassen die Reflexionen eher auf historisch nicht eben fundierte Versuche der Abgrenzung und Unterscheidung, als auf prinzipielle Auseinandersetzungen schließen. Damit zusammenhängend sehen wir ein Zentralproblem christlicher Reflexionsprobleme in der Schwierigkeit des Umganges mit Selbstreferenz. Statt dessen treten eher Kommunikationen auf, welche zwischen besseren und schlechteren Christen nachträglich unterscheiden, welche Fragen offen lassen, ob es vor 1945 wirkliche Christen gegeben hatte, bzw. annehmen lassen, dass dies erst danach der Fall gewesen ist.

Auf der Ebene der Selbstbeschreibungen wird deutlich, dass es auch hier zunächst um individuelle Reflexionsbemühungen geht, die vor allem auf der Ebene der Interaktion oder kleiner und vielleicht noch mittelgroßer Gruppen funktionieren. Die Summe dieser individuellen Bemühungen können wiederum als gemeinschaftlich und sozial interpretiert werden, zumal ein besonderes Sozialverhalten im Kontext christlicher Lehren vorgegeben wird.

Auf der anderen Seite konnte dies nicht einen ausschließlich von Nationen christlicher Prägung begonnenen und durchgeführten ersten Weltkrieg verhindern²², das Versagen der Kirchen während des Holocaust in Bezug auf das Judentum, u.a.

Weibliche und männliche Reflexionen

22 „... und ich habe auch begriffen, dass im Namen des Christentums schreckliche Verbrechen begangen worden sind – durch die Jahrhunderte. Die Praxis christlicher Regierungen unterscheidet sich durch die Jahrhunderte enorm von dem, was in der Bergpredigt gepredigt ist... Das habe ich auch begriffen... Immerhin...der erste Weltkrieg war ein Krieg zwischen lauter christlichen Regierungen und christlich gesonnenen Völkern und Staaten. Nicht unbedingt ein positives Zeugnis für den Einfluss des Christentums auf die ihm anhängenden Menschen und Regierungen.“ (SCHMIDT: 2008)

Altbundeskanzler Schmidt, ein angesehener, auch moralisierender Politiker, verblüffte Moderatorin Maischberger mit dieser Antwort, nach der sie schnell das Thema wechselte.

Schmidt, Helmut: Helmut Schmidt bei Sandra Maischberger, 20.5.2008;

<http://www.youtube.com/Watch?v=3Hcra8RKu58&NR=1> [15.8.2009]

Die Unterscheidung zwischen Mann und Frau gilt als grundlegend, als gesellschaftliche Basis. Ihr gilt ein besonderer Latenzschutz, zumal in Kontexten wie Familie und Kinderschaft. Ein beträchtlicher Anteil der Geschlechterverhältnisse steht – innerhalb des Privaten – unter keinerlei Beobachtung. Dennoch wird der Thematik der sozialen Unterschiede und der Rollenbildungen enorm viel Zeit und Verhandlungsraum gesellschaftlich überlassen; genau dieser Bereich muss immer wieder neu ausgehandelt werden.

Dabei gilt die Frauenrolle als grundsätzlich bestimmend hinsichtlich Partnerwahl, Beziehungsart, Sexualität und vor allem für Kinderfragen, fällt deren Reflexionsformen auf interaktiver Ebene eine besondere Rolle zu.

Dies setzt klare Erwartungsstrukturen bezüglich der Selbstbeschreibungen des jeweils anderen voraus. Damit – und auch im Kontext unterschiedlicher Geschlechterdifferenzen in unterschiedlichen Kulturen, zu unterschiedlichen Zeiten – wird der deutliche Rollencharakter des ganzen deutlich. Rollen werden nicht nur von außen hinzugeführt, sie werden auch „innerlich“ ausgefüllt. Wenn nun Individuen sich als gute Menschen in den erwähnten reflexiven Rechenprozessen beschreiben, vollzieht sich dies auf einer nichtöffentlichen Ebene im Zusammenhang mit Partnerschaft, Familie, Freundschaft, Interaktion.

Dies ist eine andere Ebene als diejenige, auf der allein Verantwortung und sogar Schuld bezüglich des Holocaust thematisiert und abgearbeitet werden könnte.

Im Holocaust wurden zahlreiche, fast ausschließlich nichtchristliche Mütter und sehr zahlreiche Kinder getötet. Es erscheint eben nicht so, als ob es Frauen „von ihrer Natur her“ nicht möglich wäre, zu töten bzw. Kinder zu töten, sondern es wirkt in erheblichem Maße kontextabhängig.

Die Reflexionsgeschichte der weiblichen Beteiligung liest sich darum auch in verschiedener Hinsicht besonders erhellend. Wissen bezüglich einer weiblichen Beteiligung wurde lange Zeit so gut wie gar nicht gebildet. Von der Kirche (!) ausgehende Thesen, dass es sich etwa bei den angestellten 5000 Frauen in den Konzentrationslagern um kranke bzw. sexuell pervertierte Frauen gehandelt haben müsse, kann man aus Sicht heutiger Forschungsergebnisse wohl verneinen. Die Formen der Dereflexion gehen so weit, dass aus männlicher Perspektive es auf „wohlgesonnene“ Art und Weise vermieden wird, Frauen auch noch irgendwelche Reflexionen diesbezüglich „zuzumuten“. Erst in jüngster Vergangenheit finden sich Publikationen, die sich überhaupt kritisch mit der Thematik auseinandersetzen:

„Die Rollen von Frauen im „Dritten Reich“ wurden lange Zeit auf die von unbeteiligten Zeitgenossinnen oder gar von Opfern des Nationalsozialismus reduziert. Die Täterinnen-Ebene blendeten Forschung und Öffentlichkeit hingegen gerne aus. Auch der überwiegende Teil der weiblichen Bevölkerung selbst hatte in der Nachkriegszeit die Unschuldspose verinnerlicht und verortete sich selbst im unpolitischen Raum.“ (KOMPISCH 2008: 7)

Wir gehen an dieser Stelle von weit gehend rollenbasierten Reflexionsbedingungen aus, die sich – auch bei anderen Rollen – als weit gehende Dereflexion bestimmen lassen, welche bestimmte Felder bedienen, und andere eben komplett auslassen. Somit wird Reflexion zu einer mitunter selbst bestimmten Vorgang, welcher weit gehend der Rolle überlassen werden kann.

Zusammenfassung

Die grundsätzliche Theorie dieses Textes besteht darin, dass der Holocaust zu einem zentralen Reflexionspunkt der Moderne geworden zu sein scheint, und diesbezüglich von hier aus – ungeachtet des eigentlichen Inhaltes eines Sachverhaltes Holocaust und seiner Einmaligkeit – rückgeschlossen werden kann über Reflexionsprobleme auf bestimmtes Rollenverhalten.

Am Beispiel auf Nation bezogener, christlicher und geschlechterspezifischer Reflexionsverhältnisse kann auf die Konstruktion dieser Rolle - vor allem im Kontext eines moralisch dominanten Auftretens – geschlossen werden.

Hierdurch entsteht der Eindruck unterschiedlicher Ebenen dieser Rollen, so dass auf einer typischen Ebene der Interaktion und der Gruppe bzw. der Familie Selbsteinschätzungen des guten und richtigen stattfinden können, die auf einer allgemeinen Ebene nicht mehr haltbar wären. Eben diese Unfähigkeit zur Reflexion in anderen, komplexeren als den gewohnten Größenordnungen kann aber – wie im Falle Holocaust deutlich – fatale Folgen zeitigen.

Auf einer sozialen Ebene scheint es nicht nur um „gutes“ Verhalten, sondern auch um ein größeres Maß an indifferentem Verhalten zu gehen. Insofern kann dem entstandenen Verdacht, dass wir alle längst nicht die guten Wesen sind, für die wir uns immer gehalten haben, mit Hinweis auf Anpassungen der Distinktions- und Reflexionsformen in Richtung gemäßiger Formen begegnet werden.

Literatur

Arendt, Hannah (1958): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft; München.

Arendt, Hannah (1991): Israel, Palästina und der Antisemitismus; Berlin.

Benz, Wolfgang (2004): Was ist Antisemitismus? München.

Conze, Eckart/ Norbert Frei/ Hayes Peter/ Moshe Zimmermann (2010): Das Amt und die Vergangenheit – Deutsche Diplomaten im dritten Reich und in der Bundesrepublik; München.

Ellrich, Lutz (1999): „*Tragic Choices*“ - Überlegungen zur selektiven Wahrnehmung der Systemtheorie am Beispiel des Nationalsozialismus; in: Koschorke, Albrecht/ Cornelia Vismann (1999) (Hg.): Widerstände der Systemtheorie – Kulturtheoretische Analysen zum Werk von Niklas Luhmann; Berlin.

Erpel, Simone (Hg.) (2007): Im Gefolge der SS: Aufseherinnen des Frauen-KZ Ravensbrück – Begleitband zur Ausstellung; Berlin.

Kompisch, Kathrin (2008): Täterinnen – Frauen im Nationalsozialismus; Köln.

Heinsohn, Gunnar (1988): Was ist Antisemitismus? Der Ursprung von Monotheismus und Judenhaß – Warum Antizionismus?; Frankfurt am Main.

Heinsohn, Gunnar (1995): Warum Auschwitz?; Frankfurt am Main.

Luhmann, Niklas (1993): Gesellschaftsstruktur und Semantik: Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Band 3; Frankfurt am Main.

Meir, Golda (1973): Mein Leben für mein Land; Selbstzeugnisse von Leben und Wirken; Bern und München.

Stichweh, Rudolf (2010): Der Fremde; Frankfurt am Main.

Winkler, Viktor (2005): Lehren aus Luhmann – Für eine andere Sicht auf Recht im „Dritten Reich“; in: Forum Recht 01/2005.